**Zeitschrift:** Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

**Herausgeber:** Bauen + Wohnen

**Band:** 16 (1962)

**Heft:** 9

**Artikel:** Die unendliche Stadt

**Autor:** Schulz, Eberhard

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-331297

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Badebatterie 1724, ½″
Anschlußdistanz 153 mm

Diese modern gestaltete Batterie
weist folgende Vorzüge auf:
Wegfall des Steigbogens – einfacher, schöner Abgang des Brauseschlauchs
Zugventil für die Umstellung von Auslauf auf Brause anstelle des oft verkalkten Reibers
Verwendung bester Materialien

KWC
Aktiengesellschaft
Karrer, Weber & Cie., Unterkulm b/Aarau
Armaturenfabrik - Metallgiesserei
Telephon 064/38144

Eberhard Schulz

# Die unendliche Stadt

Der Mensch dieses Jahrhunderts – so könnte ein Besucher aus einer anderen Zeit oder von einem anderen Planeten berichten – ist ein Idealist. Er läßt sich in den Käfig seiner Großstadt einschließen, die wiederum nur ein System von kleineren, aufrecht gestellten Käfigen ist, und bewahrt die Familie draußen in einem aufgeräumten Paradies aus Rasengrün, Blumen und Sonne. Um zwischen diesen beiden Gebieten eine Verbindung herzustellen, begibt er sich zweimal am Tage in die Hölle des Verkehrs. Verkehr aber – so ließe sich definieren – ist der Versuch, die Fortbewegung des zweibeinigen Menschen dadurch aufzuheben, daß man ihn auf ein Gestell von vier Rädern setzt.

Niemand kann heute über unsere Städte sprechen, ohne eine Serie von Banalitäten zu wiederholen. Sie dehnen sich ständig aus. Sie sind zu klein gemacht für die, die in ihnen wohnen, und für die, die sie besuchen und aufsuchen müssen. Die Grenze zwischen Stadt und Land, eine ehedem noch erkennbare Grenze, ist verlorengegangen. «Besteige ein Flugzeug», so rät der Amerikaner Lewis Mumford, «und laß es über London, Buenos Aires, Chicago und Sydney kreisen (wir dürfen hinzufügen: auch über Köln und Essen oder Frankfurt und Mannheim) – die scharfe Trennung zwischen Stadt und Land existiert nicht länger. Das Auge, das der nebligen Peripherie entlang streift, kann keine festen Formen mehr ausmachen, es seien denn solche, welche die Natur selbst gebildet hat.» Aber der gleiche königliche Himmelsblick, der heute schon so vielen demokratischen Menschen zuteil geworden ist, sieht noch mehr. Er sieht etwa an der Ostküste Amerikas, besonders wenn er sie zur Nachtzeit anfliegt, die Girlanden aus Licht sich zusammenflechten, die von der Höhe Bostons herunter über die Küste Neuenglands auf New York hinlaufen, diesen wahren Glutofen unserer Zivilisation, in dem die Nervenlinien der Technik nie abgeschaltet werden. Dort ist nicht der Endpunkt; das helle Ornament zieht sich, wie viele Reisende wissen, weiter südwärts über Philadelphia und Washington bis an die Grenze Virginias heran. Nur ein Snob kann leugnen, daß dies ein großartiger Eindruck ist, in dem die unruhigen Augen der Automobile wie Tieraugen leuchten.

Für dieses Stadtsystem wurde der Name «Megalopolis» geprägt. «Hier», so erläutert in hohen Tönen ein anderer Amerikaner, «lebt eine außerordentlich gehobene Bevölkerung. Sie ist, im Durchschnitt gesehen, die reichste, besterzogene, am besten wohnende und am besten bediente Gruppe einer ähnlichen Größenordnung in der Welt.» Hier wohnen, je nachdem, wie man den Umkreis um die bekannten Mittelpunkte schlägt, 25 oder 40 Millionen Menschen beisammen. «Die Bevölkerung ist gesünder, ihr Güterverbrauch höher und die Aufstiegschance größer als in irgendeinem anderen Gebiet von vergleichbarer Ausdehnung.»

Nun werden wohl nirgends in der Welt diese großen, entarteten Formen noch einmal erreicht, aber überall zielt die Entwicklung auf sie hin und sucht sie zu erreichen. Überall will man die Gebäude höher, die Straßen breiter, die Parkflächen weiter machen, Brücken, Straßen oder Tunnel vervielfachen. Die Lenkkraft unserer Welt, wie sehr sie auch im Politischen in einen Ostteil und einen Westteil auseinanderfällt, ist hier in der Tiefe sehr gleich. Moskau fließt ähnlich auseinander wie das europäische Paris oder das amerikanische San Francisco. Aber es ist auch kein Zweifel, daß solche Stimmen, die den hohen Komfort der Menschen in den Kunstlandschaften unserer Überstädte rühmen, seltener werden. Die naive Prahlerei jenes Zitats, das wir anführten, wird abgelöst von einem immer mehr anschwellenden Ton der Sorge. Wo soll das hinführen? Ist Quantität allein schon ein Fortschritt? Bringen uns noch mehr Straßen, Hochebenen aus Beton, Kreisel und Brücken in das Freiheitsparadies der Vororte hinaus? Wie schnell ist jener Rest an Freiheit draußen verbraucht! Frank Lloyd Wright hat in seinem Alter einen meilenhohen – 1600-Meter-Wolkenkratzer entwickelt mit Hubschrauberlandeplatz und allem, was zu einer autonomen Stadt hinzugehört. Es war die Absurdität eines alternden, genialen Architekten, in der sich gleichwohl eine Logik versteckte.

Ebenso wie es den Idealtypus der Stadt in der europäischen Tradition gegeben hat – mit Mauerring, Rathaus, Markt und Kirche oder später Schloß, Allee und Festungsglacis –, so existiert heute ein Idealtypus der Stadt des späten 20. Jahrhunderts. Dieser Stadttypus betont die Spannung von Höhe und Weite. Er ist in Amerika, aber auch in Europa an einigen Plätzen in reiner Form verwirklicht. Er wird durch eine Kernfestung im Innern und die Karawane der kleinen Einzelhäuser gebildet, die draußen über das Land wandern, ohne Halt, ohne Grenze, ohne Gestalt. Wer sich einmal an die Gebiete begibt, die noch die herrschaftliche Industrie deutlich erkennen lassen, an die Fördertürme der Ruhr oder an die hundert Meter hohen Verwaltungssäulen der Chemie in Ludwigshafen oder in Leverkusen, der wird auch heute noch angerührt von der kleinen Hausform, die unmittelbar daneben tief abfällt, den Wohnsiedlungen, für die es keine Grenze im Lande gibt. Er wird angerührt von diesem auffälligen Gegensatz eines männlichen Prinzips auf der einen Seite, dem Zentrum von Willen, Verwaltung und Arbeit, und der Wohn- und Schlafwelt draußen im Land als dem weiblichen Prinzip. Die amerikanischen Suburbs hat man distinguierte Schlafhotels, «dormitories», genannt, obwohl doch in ihnen genug Zeitvertreib untergebracht war, Kegelbahn, Läden zum Einkaufen, vornehme Landklubs und die kleinen Kirchen, die auch so viel geselliges Leben beherbergen oder anzuregen wissen. An Planung hat es gewiß nicht gefehlt. Auch die Schweden in ihrem immer wieder gerühmten Vällingby und dem neueren Farsta und die Engländer in ihren Satellitenstädten haben es an

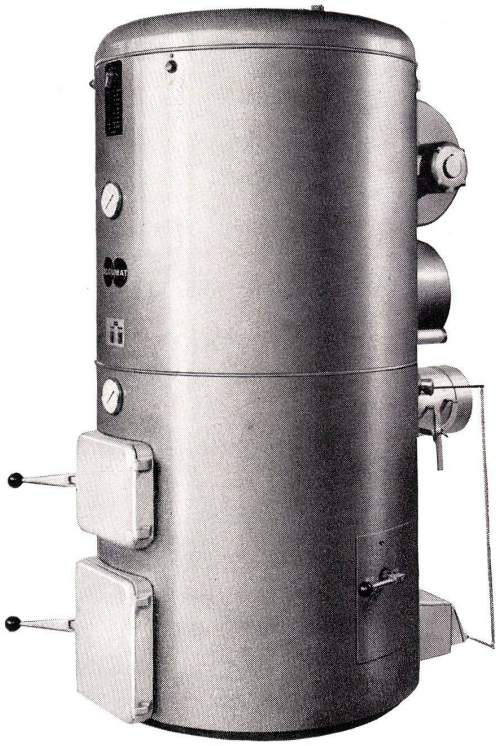
ACCUMAT

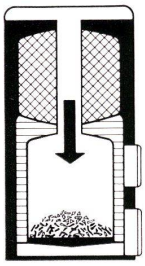
**Wer hohe Ansprüche stellt**

an Wirtschaftlichkeit, Betriebssicherheit und Wohnkomfort, wählt den ACCUMAT.
Diese universelle Kombination von Zentralheizungskessel und Boiler mit dem neuartigen Vertikal-Brenner verfeuert ohne Umstellung Heizöl, feste Brennstoffe und Abfälle. Volle Nennleistung auch bei Koksfeuerung. Grosse Brennstoffersparnis dank optimaler Wärmeausnützung. Billiges Warmwasser praktisch unbeschränkt im Sommer und im Winter.
Technische Unterlagen und Referenzenliste stehen Ihnen zur Verfügung.

ACCUMAT

**ACCUM AG GOSSAU ZH**





Für Einfamilienhäuser, Mehrfamilienhäuser, Restaurants, Hotels, Schulen, Spitäler, Anstalten, Fabriken usw., kurz überall dort, wo es auf Betriebssicherheit und hohe Wirtschaftlichkeit ankommt.

Planung nicht fehlen lassen und Marktplätze, Gemeinschaftshallen, Kaffeehäuser eingebaut. Und doch hat man wieder und wieder den Schlafcharakter beklagt. Eine Schwedin hat mit einem Buch über die «Schlafstädte» und das Leid der alleingelassenen Frauen eine Sensation erregt. Es ist das Antiseptische dieser Konstruktion, die Keimfreiheit der mathematischen Utopien, die jeder erleben kann, der sich in Deutschland auf die gewundenen oder geraden Wege unserer neuen Mustersiedlungen begibt. In Langwasser bei Nürnberg, in der Neuen Vahr in Bremen rinnt von den Hauswänden die Langeweile herab, und in den Idealstädten, die jetzt bei Frankfurt entstehen werden, in der Nordweststadt oder in der Limessiedlung, der man schon vom Reißbrett her so viel Vorschußlob bewilligte, ehe auch nur der Erdbagger eine Furche aushob, wird es nicht viel anders sein.

Der Vorwurf trifft nicht den einzelnen Architekten, der sich so viel Mühe gibt, noch diese ganze Generation älterer und jüngerer Städtebauer, die sich ihre Erfahrungen eines immer feiner ausgeklügelten Paradieses am Rechenstift und am Grundriß und in internationalen Konferenzen weiterreicht. Der Defekt liegt vielmehr in dem Riß unserer Gesellschaft selbst, die jene Trennung von Arbeitshaus und Wohnung im Prinzip vollzogen hat, aber innerlich nicht überwindet. Alle unsere Städte, soweit sie noch diesen Namen verdienen, sind jene überaktiven Zentralen, hochgetürmt wie das zyklopenhafte Manhattan, in denen die Befehlszentrale untergebracht ist, während draußen halbhoch oder flach, in künstlichen Kreisen, Kurven und Geraden, halb gegliedert oder völlig amorph die Wohninseln dahintreiben, arm an Impulsen und zu einem schönen Glück verdammt, das sich doch nicht einstellen will.

Die europäische Kunstsiedlung – so wird man einwenden – ist gar nicht so flach. Sie liegt in einem gewissen Sinn in der Mitte zwischen den Extremen. Sie ist, besonders in Westdeutschland, kräftig mit vertikalen Strukturen angereichert. Sie enthält Blöcke, die sechs Stockwerke hochwachsen, ja acht oder zwölf. Das Turmhaus zum Wohnen gilt oft als die geniale Erfindung, wie man Mittelpunkte in die Herde der Kleinhäuser einpflanzt und dann den Bewohnern – als sei dies eine Kathedrale und irgendwie ein metaphysischer Richtpunkt – ein seelisches Orientierungssystem gewährt, Vällingby hat eine ganze Herde echter Turmhäuser, in Harlow hat der hervorragende Frederick Gibbons ein sehr gutes Wohnhochhaus in eine Parklandschaft gesetzt, in Bremen schieben sich die harten Rippen mit einer neuen künstlichen Gewalt aneinander. Es heißt aber die Bildwirkung der Sache und die reine Ästhetik überschätzen, wollte man hier allein die Lösung aus unseren Schwierigkeiten sehen oder gar weiterentwickeln. Dem Grundübel der Isolierung kann man nicht entgehen.

Es gibt keine Frau, die nicht jederzeit eine Fahrt in das wirkliche Stadtzentrum vorziehen würde, um dort in die Woge des Menschenstroms, in die dichte Straße und die Galerie der Läden einzutauchen, anstatt mit geringerer Mühe das Verkaufszentrum der Kunstsiedlung aufzusuchen. Man hat das Geheimnis der echten alten Stadtwelt zu analysieren versucht als die Begegnung mit dem Zufall, dem Unerwarteten. Es gibt dort in der alten Stadt, die so fern liegt und so schwierig von draußen her zu erreichen ist, anscheinend mehr Waren, das ganze bunte Kaleidoskop der Dinge, die vielleicht einmal billiger sind. Der wirtschaftliche Vorteil zählt, doch andere Dinge zählen mehr. Es gibt fremde Gesichter. Es gibt den Effekt, den wir auf einer Reise oder in einer wirklichen Weltstadt genießen, den Fremden, die andere Haut, das völlig neue Gesicht, die interessante Gestalt, die sich nun in vielen Elementen unter die Menge mischt. Das Abenteuer weht uns aus der Ferne an, ja aus der Nähe. Die Reibung mit einer anderen Art von Leben, in der sich unser Eigenes steigert und Funken abgibt und Spannungen übernimmt, zeigt sich an. Das Leben, das nicht, wie die Planer unserer Utopien wollen, «funktioniert», sondern uns umwogt und trägt, das nicht mehr antiseptische, sondern mit der Vielfalt seiner Keime wirkende Leben ist da.

Man hat auch gesagt, daß jede Stadt Vergangenheit sei. Jene Gruppe zahlreicher Narren, die sich in Europa und besonders im westlichen Deutschland zur Nachahmung Amerikas aufgemacht haben, wissen nicht, an welchem Kapitel von Geschichte sie vorbeizuleben suchen. Die Straßen waren zertrümmert, aber ihr Linienzug bewahrte die Geschichte und den Geisterschritt des Gewesenen, der unsere Gegenwart noch berührt. Die alten Namen sind noch die gleichen, ja die Bäume unserer Parks, beharrlicher als die Generation der Menschen, haben überstanden. Eine Kirche, eine Fassade leiten aus der gewesenen Zeit in die gegenwärtige über, und der Mensch, der eine Stadt besucht, atmet in der Dimension des Gestern und Heute. Was wollen wir anders, wenn wir die großen Hauptstädte einer Nachbarkultur besuchen, als in Paris oder Rom in der Maske des gegenwärtigen Lebens das Vergangene finden und mitempfinden? In einer europäischen Stadt ist jeder Bewohner Teilhaber eines vielfältigen Lebens, das weit über seine eigene Person, über die Horizonte, die ihn umspannen, und unter die Horizonte des Sichtbaren reicht. Die Steine, die Farben, die Plätze und Räume, die Perspektive der Straßen, alle bergen und hüllen ihn ein. Was wäre Hamburg ohne das Fluidum dieser großen Existenz, was München, was selbst Frankfurt, das am meisten eingebüßt und an Werten und Erinnerungen preisgegeben hat. Und wie wenig wissen die starr gebauten Utopien draußen dagegen zu liefern!

Sicher ist es gut, daß unsere Musterarchitekten, von Ernst May bis Reichow, den neu erbauten Kunststädten wieder zentrale Stützen verliehen haben, ein hartes Gerüst, um das sich die Herde der Wohnhäuser ordnet; daß sie ihnen auch Ladenzeilen einfügen und seit neuem ein Kaufzentrum aus amerikanischer Erfahrung, und vielleicht ist auch so etwas wie ein Gemeinschaftshaus gut, ein letzter Nachklang sozialistischer Gruppenideen, der in den Großsiedlungen Hessens wieder auftaucht. Aber alles bringt die Bewohner nicht darüber hinweg, daß sie hier draußen auf der großen

# VENTUS E

Schweizer Fabrikat

**DER Oberlichtverschluß**

funktionssicher, den höchsten Ansprüchen der modernen Bautechnik entsprechend.

Eignet sich für Einzelverschluß und Gruppenanlagen, für Auf- und Unterputz-Montage, für Holz- und Metallkonstruktionen.

Dieser Verschluß hat sich tausendfach bewährt in Schulhäusern, Turnhallen, Bahn-, Post-, Bank- und Bürogebäuden, Fabriken, Hochhäusern usw.

Lieferung durch den Fachhandel

MSL

Unser technischer Dienst steht Ihnen zur Beratung gerne zur Verfügung.

**Schloß- und Beschlägefabrik AG**
**Kleinlützel SO**
**Telefon 061/89 86 77/78**

Woge reiten, die sie von dem geheimen Mittelpunkt der Stadt und ihrer Energien abtreiben läßt. Jede Siedlung, so kunstgerecht gemacht, ist ein Draußen. Sie will es sein und soll es sein. Sie ist per Definition die Widerlegung der Stadt, die uns jetzt verhaßt ist. Niemand soll das vergessen, der heute, gleich uns selbst, noch einmal das Lob von der Lebenskraft, der Tradition und dem Geheimnis der Städte anstimmt. In einem «funktionieren» unsere Städte eben nicht. Sie lassen uns nicht mehr atmen, sie lassen uns nicht mehr in ihren Mauern leben. Sie sind keine Hülle vegetativen Daseins, sondern wirklich nur Arbeitshaus, Zwingburg der Wolkenkratzer, welche langsam mit ihrem Kopf die Silhouette der Metropolen durchstoßen und neu begrenzen, als Monumente kühn, als Bauwerke monoton und als Werkstätten einem Gefängnis näher denn irgendeiner anderen Stilart des menschlichen Kollektivs.

Der Alarm, daß wir das Land zersiedeln und preisgegeben haben, ist völlig berechtigt. Aber irgendeine Hoffnung, wir könnten darin innehalten und etwas besser machen, ist doch schöner Betrug. Die Triebkraft nach außen ist so ungeheuerlich und unwiderruflich, wie die Triebkraft der Flugzeuge in die Luft und die der Raketen ins All ungeheuerlich ist. Die Explosion unserer Städte ist ein brutaler und unausweichlicher Vorgang. Spengler hat ihn in der Form, in der wir ihn heute erleben, für das Jahr 2000 vorausgesehen, als er die «zehn bis zwanzig Millionen Menschen (beschrieb), die sich über viele Landschaften verteilen, die Durchsetzung dieser Landschaft mit Vororten, ein mächtiges Netz von Verkehrsmitteln jeder Art nach allen Seiten, hin und her, innerhalb des dichtbebauten Gebietes ein geregelter Schnellverkehr in, unter und über breiten Straßenzügen». Wie immer war er in seiner Vision richtig, nur hat er zu weit gezielt. Die Vision ist schon heute eingetroffen.

Die Ironien sind größer, als sie der einzelne zu fassen vermag. Weder ist das Hochhaus eine Kundgebung von Macht noch von rationaler Vernunft. Denn seine mächtige Gestalt widerlegt sich durch seine Nachbarn, durch die Wiederholung und den Termitenbau des inneren Gerüsts, der gewiß auf ein ganz anderes Ziel hinführt als das der besten rationalen Nutzung. Noch verwirklichen die auf einen Satz gebauten schönen Wohnsiedlungen das Glück, das als Endpunkt der Planung daliegen soll. Sie bringen eher eine Abkühlung der Lust.

Die Ironien wirken in allen Quartieren unserer Zivilisation: in unserem Willen nach Hygiene und in dem nach Erholung; im Trieb zur Wissenschaft und Spezialisierung; und ganz gewiß in dieser lodernden und fatalen Veranstaltung der Architektur, die wir rings um uns aufstehen sehen. «Wir leben jetzt in der Frühpause einer städtischen Zivilisation ohne Stadt», hat man gesagt (Walter Hofer). In ihr sind alle Elemente der Stadtwelt vom Wasserrohr zum Licht, zur künstlichen Wärme, zur künstlichen Plattform der Straße an die Haustür gebracht, alle Elemente, die zu einer allgegenwärtigen und nirgendwo gegenwärtigen Stadt gehören. Das Wohnhaus steht standortfrei darin, so wie unsere Siedlungen auch ohne Standort sind und überall sein können. Vom Auto, das wie ein Weberschiffchen zwischen beiden Strukturen hin- und herschießt, haben wir diesmal geschwiegen. Es ist für viele schon lange nicht mehr das Instrument individueller, lösender Freiheit, sondern das Kettenglied in einem Fließband aus Blech, Glas und paffenden Gasen, welches zwischen Stadtkern und Vorstadt dahinzuckt.

Alles war einmal schön gedacht, und alles ist heute beim Widerruf der ursprünglichen Absicht und des Auftrags, den wir ihm gaben, angelangt.

Eberhard Kulenkampff

## Städte – Kerne und Grenzen

Dieser Artikel stellt eine Entgegnung auf den Vortrag von Stadtbaumeister Rudolf Hillebrecht dar, den wir auf Seite V 12 des Mai-Heftes veröffentlichten. Red.

Alle Versuche, die Stadt zu ergründen, stellen sich gefährdet durch die Versuchung dar, des Komplexen durch Vereinfachung Herr zu werden. Verbreitete spezialisierte Kenntnisse auf vielen Gebieten der Wissenschaft ermutigen zu immer neuen – unvermeidlich einseitigen Darstellungen. Wir werden kaum der Mühe enthoben werden können, das Thema durch das Studium vieler solcher Versuche zu «umwandern», selbst dann die Zusammenschau in uns zu vollziehen.

Hier soll, in der Reihe dieser Darstellungen, davon ausgegangen werden, daß der Versuch, die Symbole der Stadt in allen Jahren und Ländern zu finden, zuletzt nur übrigläßt: den Markt und die Mauer.

Markt und Mauer – dieser Doppelbegriff – war durch Jahrhunderte: die Stadt, ihr Beginn, ihre Stärke. Der Klang läßt alle Erinnerung an «Stadt» in uns lebendig werden.

Machen wir den Versuch, ob er auch uns Formel für unsere Städte sein kann. Eine Voraussetzung der Entfaltung menschlichen Lebens ist die Deckung des materiellen Bedarfs. Lassen Sie uns «Wirtschaft» so interpretieren; denn so sorgfältig deren Erscheinungsformen auch sind, dienen sie alle dieser einen Aufgabe. Wirtschaft ist die Deckung des materiellen Bedarfs des Menschen.

Ein Unterschied zwischen diesen Menschen und jenen – auch zwischen den Gattungen – liegt in der Beschaffenheit des Bedarfs und der verschiedenen Technik der Bedarfsdeckung.

Die Wirtschaftstechnik bestimmt wesentlich Bewegungen und Beziehungen. Diese sind insoweit nur aus der Technik der Bedarfsdeckung zu verstehen und sind ihr unterworfen. «Wirtschaftlicher Städtebau» ist mehr als eine Untersuchung von Aufwand und Leistung. Er ist das Bemühen um eine Form der Umwelt, die der Technik der Bedarfsdeckung entspricht.

Das heißt, daß alle Siedlungsentwicklung – die Stadt – von dieser Technik weitgehend bestimmt wird. Das heißt weiter, daß es nur insoweit möglich ist, Siedlungsformen, die Ergebnisse von Wirtschaftsvorgängen sind, zu beeinflussen, als